

*Das Deutsche Reich hatte zwischen 1884 und 1919 Kolonien in Afrika und Asien. Von den deutschen Verantwortlichen – so wie von den Verantwortlichen anderer Kolonialmächte – wurden zahlreiche Verbrechen an der einheimischen Bevölkerung begangen. Aus rassistischen Motiven wurde ihnen ihr Land weggenommen, sie mussten für die „Kolonialherren“ arbeiten, wichtige Kultgegenstände wurden ihnen geraubt und in europäischen Museen ausgestellt. Sich dagegen zu wehren, war lebensgefährlich. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde Deutschland durch den Versailler Vertrag zur Aufgabe seines Kolonialreiches gezwungen. Jahrzehnte später waren es vor allem die Verbrechen des nationalsozialistischen Regimes, die im Zentrum der Aufarbeitung deutscher Geschichte standen. Erst seit kurzem wird ein erhöhtes Maß an Aufmerksamkeit auf die deutsche Kolonialgeschichte gerichtet. Daraus ergibt sich die folgende Frage: „Die deutsche Kolonialgeschichte – ein Erbe mit Verantwortung?“*

---

Viele Kunstgegenstände, die Europäer in den Kolonien kauften oder stahlen, haben inzwischen ihren Weg in Museen gefunden. Ein erheblicher Teil der Sammlungen stammt aus ehemaligen Privatsammlungen. Ausstellungen durchliefen vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts einen Wandel: Ursprünglich galten aus Afrika stammende Stücke lediglich als Kuriositäten. So wurden verschiedenste Artefakte willkürlich zusammengetragen und zur Schau gestellt. Erst mit dem aufkommenden Selbstverständnis von Museen als Institutionen der Wissensvermittlung wurden die Ausstellungen systematisch geordnet. Das Ziel war es, dem Bildungsbürgertum das Wissen zu vermitteln, das die sogenannten Ethnologen als wichtig erachteten. So vermittelten die ethnologischen Ausstellungen in Museen oftmals rassistisch gefärbte Bilder von den Völkern, die durch den europäischen Kolonialismus unterdrückt wurden. Im Deutschen Reich wurde dieser „Bildungsauftrag“ von staatlicher Seite durchgesetzt. Mit einem Beschluss wurden im Jahr 1889 die Berliner Museen zu den zentralen Sammelstellen für Objekte aus den deutschen Kolonien .

Auch wenn die Ausstellungen heutzutage keine offen rassistischen Einstellungen vermitteln, kritisieren einige Forscher\*innen und Aktivist\*innen dennoch, dass versteckte rassistische Darstellungen trotzdem noch vorherrschen. So erscheinen die Europäer den indigenen Völkern gegenüber oftmals in allen Belangen überlegen. Zudem wird die Sichtweise der indigenen Menschen ignoriert. Die Kunsthistorikerin Alice Procter argumentierte 2020, dass Ausstellungen in Museen nicht nur Dinge zeigen, sondern immer auch – ob beabsichtigt oder nicht – Geschichten erzählen, die weltanschaulich gefärbt seien. In bestimmten Fällen lässt der Name eines Museums schon erahnen, welche Haltung dort vertreten wird. In den 1950ern wurde in New York das Museum of Primitive Art („Museum der primitiven Kunst“) eröffnet, das in den 1970ern wieder geschlossen wurde. Die Sammlung ging an das Metropolitan Museum of Art. Ebenfalls in den Vereinigten Staaten befindet sich seit 1892 das Museum of Primitive Art and Culture („Museum für primitive Kunst und Kultur“).

*Text nach: Procter, Alice, The whole Picture: the colonial story of the art in our museums and why we need to talk about it, Cassel 2020.*